

BALLSÄLE UND BESTIEN - BAND 1



MORD AUF DEM
VERLOBUNGSBALL

TILLY WALLACE

BALLSÄLE UND BESTIEN - BAND 1



MORD AUF DEM VERLOBUNGSBALL

TILLY WALLACE

FILE WALLACE

MORD AUF DEM VERLOBUNGSBALL

BALLSÄLE UND BESTIEN

BUCH EINS



TILLY WALLACE

Originaltitel: Manners and Monsters

Originalausgabe erschienen 2019 bei Tilly Wallace, USA

© 2026 Cowper Publishing

Umschlaggestaltung: Kerry Jesberger

Verlag: Cowper Publishing

Stallschreiberstrasse 28

Berlin

Deutschland

10179

ISBN 978-3-912281-32-3

Druck und Bindung: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

INHALT

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23

KAPITEL 1



*M*ÄRZ 1816. London, England.

Das Leben verteilte seine Gaben nicht mit gleicher Hand. Es sprach so wenig für Hannah Miles, dass sie sich in ihren stillsten Momenten fragte, ob die Schicksalsgöttinnen sie vielleicht gänzlich übersehen hatten. Sie besaß weder Schönheit noch ein Vermögen, was sie zu einer begehrten Partie gemacht hätte, und ihre beständige Gefährtin war die Einsamkeit.

Einst war ihr Vater ein tapferer Chirurg gewesen, der auf den Schlachtfeldern Europas das Leben schneidiger Offiziere rettete. Dies hatte ihr eine bescheidene Anzahl gesellschaftlicher Einladungen eingebracht, da andere Frauen glaubten, Hannah könne Liebesbriefe an verwundete Offiziere weiterleiten. Doch dann ereilte die Familie eine Tragödie, und Sir Hugh Miles wandte sich der Erforschung unnatürlicher Kreaturen und ihrer Gebrechen zu, was ihm hinter vorgehaltener Hand den Beinamen eines verrückten Wissenschaftlers einbrachte.

Hannahs Einladungen wurden rar, als bekannt wurde, dass sie ihrem Vater bei seinen Forschungen zur Hand ging

und sogar seine Versuchsobjekte in die Hand nahm. Sie war sich nicht sicher, ob es der Makel einer Erwerbstätigkeit war, der sie für die Gesellschaft untragbar machte, oder die Furcht vor einer Ansteckung, die vom Labor ihres Vaters ausgehen könnte. Womöglich fürchteten sie, dass Hannah einen Krankheitserreger in den Falten ihrer Kleidung verbarg oder dass ein solcher auf ihrer Haube mitreiste. Wie dem auch sei, gesellschaftliche Einladungen blieben aus, wenn die feine Gesellschaft in Sorge war, eine pestverseuchte Ratte könnte aus dem Ridikül springen und die Scones verderben.

Ihre Mutter, Lady Seraphina Miles, war einst die mächtigste Magierin in ganz England gewesen und bekleidete als solche einen Rang, der dem eines Dukes entsprach. Magische Ränge wurden jedoch nur der Person selbst verliehen und nicht an Familie oder Nachkommen weitergegeben. Folglich waren der Status ihrer Mutter und alle damit verbundenen Privilegien mit deren vorzeitigem Tod erloschen.

Zu den Bedenken der Gesellschaft kam erschwerend hinzu, dass Lady Miles weiterhin im Hause der Familie weilte.

Es hafteten einfach zu viele Makel an Hannahs Namen, als dass die Gesellschaft recht gewusst hätte, was sie mit ihr anfangen sollte. Weitaus einfacher war es, ihren Namen gänzlich von den Gästelisten zu streichen. Nur wenige vermissten sie, und sie besaß keine gefragten Talente, die einen Abend hätten bereichern können. Das Leben hatte sie weder mit einer bezaubernden Singstimme noch mit der Beherrschung eines Musikinstruments gesegnet.

Diese Einladung bildete eine seltene Ausnahme.

Sie strich mit einem Finger über das edle, geprägte Papier. Ihre liebste Freundin, Lizzie – Lady Elizabeth Loburn, Tochter des Marquess of Loburn – hatte sich mit einem überaus ansehnlichen jungen Duke verlobt. Zur Feier der Verlobung sollte ein großer Ball im Stadtpalais der Loburns stattfinden, und bald würde das gesellschaftliche Ereignis des Jahres folgen – die mit Spannung erwartete Hochzeit.

Hannah hegte keine derartigen Erwartungen an eine Heirat. An der waldgrünen Tür der Familie klopfen keine Verehrer, und am Horizont zeigten sich keinerlei Aussichten. Manche Frauen waren dazu geboren, die Lieblinge der Gesellschaft zu sein. Kraft ihrer Schönheit, ihres Witzes oder ihrer Talente verzauberten sie ihr Umfeld und standen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Lizzie war eine solche Frau, außergewöhnlich schön und mit der Stimme eines Engels.

Und dann gab es Frauen wie Hannah, deren Platz im Schatten war, dazu bestimmt, einer Darbietung zu applaudieren oder einer geliebten Freundin den Schal zu halten. Nicht jeder konnte ein Stern sein. Manche Menschen mussten der Nachthimmel sein, der dunkle Hintergrund, der den Stern erstrahlen ließ.

Während manche Frauen verbitterten, weil sie nie einen Platz in der Gesellschaft fanden, begegnete Hannah ihren Aussichten mit stiller Gelassenheit. Die Welt brauchte alte Jungfern als Gesellschafterinnen, Krankenpflegerinnen oder Gouvernanten. Wie jede junge Frau sehnte sich ihr Herz danach, die wahre Liebe zu erfahren, aber sie wusste,

dass sie von ihren beiden Eltern und ihrer Freundin geliebt wurde. Das musste genügen, auch wenn diese Liebe nicht alle leeren Kammern ihres Herzens auszufüllen vermochte.

»Hast du deiner Mutter schon gute Nacht gesagt, meine Liebe?« Eine dröhnende Stimme hallte durch das Haus.

Ein wehmütiges Lächeln umspielte Hannahs altrosa Lippen. Papa scherte sich keinen Deut um die Konventionen der Gesellschaft. Sie konnte ihn vor sich sehen, wie er am Fuß der Treppe stand, seine goldene Taschenuhr in der einen Hand, während er ungeduldig mit den Zehen wippte. Es spielte keine Rolle, dass sie eigentlich zu spät kommen sollten; er würde sie zur Tür hinaus und von dannen scheuchen, damit sie ihr Ziel frühzeitig erreichten. Oh, welch ein Graus.

Ihre Gedanken scheuten vor diesem Wort zurück, und ihr Lächeln erstarb. Eine Hand fuhr zu ihrer Brust; die Fingerspitzen ruhten leicht auf der primelgelben Seide über ihrem Herzen. So viele unsichtbare Schrecken existierten in der Welt. Wie sehr wünschte sie sich, in eine Zeit zurückzukehren, in der ihre einzige Erfahrung von Grauen darin bestand, als Erste zu einem Tanz zu erscheinen!

Tausende von Jahren der Magie und der dunklen Künste hatten ihre Welt grundlegend verändert. Ein Riss zu einer anderen, mystischen Welt hatte sich aufgetan und ließ Kreaturen hindurchsickern, die nun auf der Erde wandelten. Jene, die nicht den Regeln der Natur folgten, wurden die Unnatürlichen genannt – Geschöpfe außerhalb der normalen Sphären der Menschheit.

Andere, wie ihre Mutter, wurden Heimgesuchte genannt, und Dinge, die einst nur in Märchen und alten Mythen gehaust hatten, erwarteten nun Einladungen zu Soireen oder lauerten im Dunkeln, um die Schutzlosen zu holen.

Mit aufgesetztem Lächeln erhob sich Hannah von dem gepolsterten Hocker, nahm einen hauchdünnen grünen Schal auf und verließ ihr Zimmer. Die weichen Satinslipper an ihren Füßen machten kein Geräusch, als sie den kurzen Flur entlangging und dann die schmiedeeiserne Wendeltreppe nach oben nahm. Das Geländer war wie eine Weinrebe geschnitzt, und sie kam sich vor wie eine Abenteurerin, die in eine gefährliche und unbekannte Welt aufstieg.

Ganz oben auf der Treppe befanden sich ein kleiner Absatz und eine große, getäfelte Tür. Hannah klopfte an.

Ein Schauer überlief ihre Haut, als sie den Türgriff fasste und das Turmzimmer ihrer Mutter betrat. Die Atmosphäre war elektrisch aufgeladen, die ihr die feinen Härchen im Nacken aufstellte. Ein Flüstern stieg vom Bett auf – Worte der Macht, die wie Raben in gewitterschweren Wolken unter der hohen Decke kreisten.

Stille trat ein, und der Sturm legte sich, als Hannah über den Teppich schritt.

»Hannah!« Lady Miles blickte auf. Ihre Züge und ihr Ausdruck waren durch den dünnen Musselinschleier verborgen, der ihr Gesicht bedeckte. Der Stoff ruhte auf ihren Schultern und streifte ihre Schlüsselbeine. Der Tod hatte bei ihrer Mutter einen grausamen Tribut gefordert, aber sie war immer noch ein Teil des Familienlebens.

Hannahs Blick glitt zum Fußende des Bettes und zu den Decken, die flach auf der Matratze lagen. Sie versuchte, sich auf das Gesicht ihrer Mutter zu konzentrieren oder auf das, was sie davon sehen konnte.

»Oh, mein Kind, du siehst erlesen aus.« Eine behandschuhte Hand fuhr zur Brust ihrer Mutter. Dann tätschelte sie den Platz neben sich.

Auf dem Schoß ihrer Mutter ruhte ein hölzernes Tablett, das eigens dafür gefertigt war, ein Buch im richtigen Winkel offen zu halten, damit die Kranke sich nicht abmühte, es aufrecht zu halten. Lady Miles konnte die Elemente ihrem Willen beugen, aber die Magie forderte von jenen, die sie zu beherrschen suchten, einen körperlichen Tribut.

Hannah setzte sich auf die Bettdecke und lenkte ihre Aufmerksamkeit von der allzu kurzen Gestalt ihrer Mutter ab, indem sie einen Blick auf den alten Wälzer warf – ein Werk über die Geschichte der dunklen Künste in Europa. Während ihr Vater unter ihrem Haus unermüdlich arbeitete und die Wissenschaft nutzte, um ein Heilmittel für ihr Leiden zu finden, bediente sich ihre Mutter akademischen Wissens. In ihrem Turmzimmer brütete sie über alten Schriften auf der Suche nach einem magischen Weg, den Fluch aufzuheben, der mehr als zweihundert adlige Damen niedergestreckt hatte.

»Was hast du da gemacht?«, fragte Hannah neugierig mit Blick auf die kleinen Wolken, die sich in die Ecken des Zimmers geflüchtet hatten.

Lady Miles schlug das Buch zu und legte ihre Hand auf den abgenutzten Einband. »Würdest du glauben, dass ich

einen Weg für die Bauern suche, Regen auf ihre ausgedörrten Felder zu bringen?«

»Nein, das würde ich nicht. England ist nicht gerade für seinen Mangel an Regen bekannt.«

Ein sanftes Lachen blies den Schleier sacht nach außen.
»Dein Vater und ich arbeiten am selben Problem, aber wir gehen es aus zwei sehr unterschiedlichen Richtungen an.«

»Das ist doch keine richtige Antwort, Mutter. Warum lässt du mich dir nicht mehr helfen?«

Die Bande mütterlicher Fürsorge scheuerten. Hannah sehnte sich danach, eine vollwertige Partnerin bei den Studien ihrer Eltern zu sein, nicht nur eine Assistentin. Als erste Nachfahrin einer Magierin besaß Hannah keinerlei magische Fähigkeiten, aber sie verfügte dennoch über einen scharfen Verstand.

»Weil ich dir nicht noch mehr aufbürden möchte, als wir es ohnehin schon getan haben.« Lady Miles streckte die Hand aus und nahm Hannahs Hand. Leinen verbarg jeden Fingerbreit der Haut ihrer Mutter. Die langen Handschuhe verschwanden unter den Ärmeln ihres Nachthemdes. Vor drei Jahren war ihre Mutter von einem Attentäter niedergestreckt worden, als die Franzosen ein heimtückisches Gift erprobten. Ihre Waffe hatte nur ihr Herz zum Stillstand gebracht, nicht aber ihren Verstand.

»Es ist keine Bürde, einen Weg zu finden, um deine Gesundheit wiederherzustellen«, sagte Hannah.

Auch war Lady Miles nicht die einzige Leidtragende. Was alle nur »das Leiden« nannten, hatte sich in den feinsten Salons Londons ausgebreitet. Ein unschuldig aussehender Tiegel Gesichtspuder war von den Franzosen

zu einer grausamen Waffe umfunktioniert worden. Von der Ton – den oberen Zehntausend – waren über zweihundert Frauen und eine Handvoll Männer dahingerafft worden, nachdem sie ihre Gesichter mit dem verfluchten Puder bestäubt hatten. Glücklicherweise machten die Erkrankten nur einen kleinen Prozentsatz des Adels aus und eine unbedeutende Zahl im Vergleich zu Londons Bevölkerung von fast anderthalb Millionen Seelen.

»Genug der trübsinnigen Gedanken. Du musst mir versprechen, dass du heute Abend mindestens zwei Tänze tanzen wirst.« Die Stimme ihrer Mutter wurde durch den Stoff, der ihr Gesicht bedeckte, gedämpft. »Einen Tanz mit deinem Vater, weil der alte Bock die Bewegung braucht, und mindestens einen mit einem jungen Gentleman.«

Hannah lächelte über eine Bitte, die schier unmöglich schien. Ihr Vater würde in der Bibliothek verschwinden, um Geschäfte zu besprechen, und keiner der Gentlemen würde sie bemerken.

Ihre Mutter drückte sanft ihre verbundenen Hände. »Ich will nicht, dass du versuchst, mit den Wandbehängen zu verschmelzen, Hannah. Eine junge Frau sollte auf einem Ball tanzen und lachen.«

»Ich werde es versuchen, Mutter, aber ich verspreche nichts.« Sie küsste die verhüllte Wange ihrer Mutter und stand dann auf. »Genauso möchte ich dich bitten, dich nicht zu überanstrengen.«

Ein leises Glucksen ließ den Schleier einen Fingerbreit flattern. »Wenn der Tod mich endlich holt, werde ich eine Ewigkeit schlafen. Bis dahin setze ich meine Studien fort. Ich habe einen Brief für Kitty, wenn es dir nichts ausmacht,

ihn zusammen mit der Unterhaltung, um die sie gebeten hatte, zu überbringen. Der Brief liegt bei der Schachtel dort drüben. Öffne sie nicht, bis der genaue Augenblick gekommen ist.«

»Natürlich, Mutter.« Hannah ließ den dicken Umschlag in ihrem Ridikül verschwinden und klemmte sich dann die hölzerne Schachtel unter den Arm. Sie hatte etwa die Größe einer kleinen Hutschachtel und war ebenso leicht. Sie fragte sich, was ihre Mutter für den Abend ausgeheckt hatte, aber ihre Neugier musste warten.

Hannah schloss die Tür, während sich die Wolken ihrer Mutter wieder über ihr sammelten. Beide Eltern besaßen eine ziemlich ausgeprägte Sturheit, und keiner von beiden würde sich von seinem gewählten Weg abbringen lassen. Ihre Mutter würde arkane Worte flüstern, bis sie über einer offenen Seite zusammenbrach.

Mit einer Hand am Geländer kehrte Hannah zu ihrer ungeduldigen Begleitung zurück.

Ein breites Lächeln legte das Gesicht ihres Vaters in Falten. »Ah, da ist ja meine bezaubernde Erscheinung.«

Groß und von breiter Statur, mit grauen Koteletten, die sein Gesicht zierten, sah Sir Hugh eher wie ein Schankwirt aus als wie ein Arzt oder ein Gelehrter. Hannah vermutete, dass er eine ganze Reihe seiner Mäuse in seinen gewaltigen Koteletten verbergen könnte. Kräftige, sehnige Arme hätten eher Bierfässer stemmen sollen, und seine großen Hände schienen völlig ungeeignet, ein Skalpell mit feinsten Präzision zu führen. Und doch war er der angesehenste Chirurg des Landes.

Oder war es zumindest gewesen, bis 1814, als Sir Hugh und Lady Miles aus dem Krieg zurückgekehrt waren und sich in ihrem abgelegenen Haus in Westbourne Green zurückgezogen hatten. Dort widmete sich die Familie der Forschung.

Obwohl sein Gesicht stets ein fröhliches Lächeln trug, sah Hannah die tiefe Traurigkeit, die im warmen Blick ihres Vaters wohnte. Ein Schmerz, den sie beide teilten, seit das Herz ihrer geliebten Seraphina aufgehört hatte zu schlagen. Sir Hugh hatte anschließend einen Weg gefunden, den Zustand der Heimgesuchten unter Kontrolle zu halten, aber die Methode war so schrecklich, dass die Gesellschaft vor jeder Erwähnung bewahrt wurde.

In dieser modernen Welt wurden Hexen nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrannt, aber die mythischen Kräfte einer Magierin machten die Bevölkerung nervös. In der ländlichen Abgeschlossenheit blieben neugierige Augen des Spektakels Lady Miles beraubt, und Hannah konnte umhergehen, ohne dass das Geschnatter von Klatsch ihren Schritten folgte. Die winzige Siedlung zählte nur fünf große Häuser, zu denen ihres gehörte. Seraphina hatte das weitläufige, neugotische Herrenhaus erbauen lassen, als sie sich mit Sir Hugh verlobte. Als ihr Reich hatte sich Lady Miles einen hohen, viereckigen Turm auserkoren, gekrönt von einer drachengeschmückten Fiale, die zum Himmel zeigte. Mit freiem Blick über die ländlichen Weiden betrieb sie dort ihre eigene, stille Forschung.

Unter der Erde hatte Lady Miles Räume für das Labor ihres Geliebten graben lassen. In dem kühlen, fensterlosen Netzwerk von Kammern richtete er einen Ort der

Wissenschaft ein, wo er danach strebte, das Wissen des Menschen über sich selbst zu erweitern. Hannah konnte den Beinamen eines verrückten Wissenschaftlers nie auf ihn anwenden. Sein Weg war auch ihrer, und wenn er wahnsinnig war, bedeutete das dann, dass auch sie wirr im Kopf oder verrückt war?

»Hör auf zu tagträumen, Hannah, sonst kommen wir zu spät. Was ist in der Schachtel?« Sir Hugh hielt ihr seinen Arm hin.

Sie lächelte nachsichtig, während sie ihre Hand um seinen kräftigen Unterarm legte. »Wir sollen zu spät kommen, Papa. Niemand ist pünktlich. Aber wenn du darauf bestehst, entsetzlich taktlos zu sein und zu früh zu erscheinen, kann ich wenigstens Lizzie bei den Vorbereitungen für ihren großen Auftritt helfen. Was die Schachtel angeht: Sie enthält die Überraschung meiner Mutter für den Abend.«

Ein breites Lächeln ließ Lachfältchen um seine Augen treten. »Dann werde ich wohl abwarten müssen, um zu sehen, was Sera da ersonnen hat. Du weißt, die Loburns vergöttern dich, und ich habe viel mit dem Marquess zu besprechen. Es gibt einige Verbesserungen bei meinen Mäusen, und ich glaube, wir stehen endlich kurz vor einem Durchbruch.«

Ah, da war also der Grund für seine Ungeduld – Neuigkeiten, die er seinem Gönner überbringen wollte. Der Marquess war das Oberhaupt der Gesellschaft zur Wissenschaftlichen Erforschung des Unnatürlichen (SUSS), einer Gruppe von Männern, die danach strebten, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, der jene Menschen

umgab, die sich Gottes Gesetzen widersetzten. Hannah bemitleidete die kleinen Kreaturen, die in den Laboratorien Englands in ihren Käfigen eingesperrt waren. Sie wussten nicht, dass sie ihr Leben für den Fortschritt der Menschheit gaben.

Die Kutsche brachte sie von der üppigen Weite Westbourne Greens die Uxbridge Road entlang, dem geschäftigen Treiben Londons entgegen. Je weiter sie in die Stadt vordrangen, desto voller wurden die Straßen mit Pferden, Kutschen und Fußgängern. Hannah atmete beim Anblick des Gedränges erleichtert auf; es würde ihre Ankunft verzögern.

Sie stiegen an einer der begehrtesten Adressen Englands aus – Grosvenor Square, Mayfair. Die heutige Abendgesellschaft war eine exklusive Angelegenheit. Nur zweihundert Personen würden anwesend sein, um die Verlobung der Tochter des Marquess of Loburn mit dem Duke of Harden zu feiern.

Der Marquess war sowohl Sir Hughs Gönner als auch sein Freund. Trotz des Makels von Wahnsinn, Magie und Tod, der ihr Leben durchdrang, erregte ihr Vater Neugier, wann immer er sich in der Öffentlichkeit zeigte. Die Heimgesuchten machten vielleicht nur zwei Prozent des Adels in London aus, aber sie stellten einen Anteil mit immenser Macht und großem Einfluss dar. Die Adeligen verlangten Antworten auf den Fluch, der ihre Frauen, Töchter und Schwestern heimgesucht hatte.

Die Ton erwartete ein Heilmittel, und Sir Hugh sollte zusammen mit seinen Kollegen von der SUSS eines liefern. Er parierte alle Fragen mit der heiteren Gelassenheit eines

Politikers und hüllte seine Antworten in Unsinn und wissenschaftliches Kauderwelsch, sodass die Fragenden nie erfuhren, dass ihm das Heilmittel immer noch entging.

»Wirst du allein zurechtkommen, meine Liebe?« Er tätschelte Hannahs Hand, als sie die Eingangshalle zum Ballsaal durchquerten.

Er tat so besorgt, als wäre sie immer noch ein Kind, das Angst davor hatte, in einer Menschenmenge verloren zu gehen, und nicht eine Frau, die an ihre eigene Gesellschaft gewöhnt war. »Ja, Papa. Geh du nur und suche den Marquess; ich werde Lady Loburn meine Hilfe anbieten, bevor ich zu Lizzie gehe.«

Zu ihrer Erleichterung stellte Hannah fest, dass sie tatsächlich nicht die Allerersten waren. Es waren mindestens zehn weitere Personen im Ballsaal, die sie vor dieser Peinlichkeit bewahrten. Ihre Gastgeberin war leicht auszumachen: eine große Frau, die eine unheimliche Ähnlichkeit mit einem Raubvogel hatte. Mit Adleraugen, einer markanten Habichtsnase und schnellen Bewegungen hätte sie eine Karikatur ihrer selbst sein können, doch ihre vogelähnliche Erscheinung verbarg ein warmherziges Gemüt.

Wann immer Hannah Lady Loburn traf, fragte sie sich, wie die Tochter der Lady ihr Aussehen weder von dieser noch von ihrem schlanken Vater geerbt haben konnte. Es war eine Angelegenheit, die Hannahs wissenschaftliche Neugier weckte, aber ihre gute Erziehung ließ ihre Zunge schweigen.

»Lady Loburn.« Hannah machte einen Knicks. »Ich bringe die Unterhaltung für heute Abend. Meine Mutter

sagte, ich solle sie nicht öffnen, bis der genaue Augenblick gekommen ist.«

»Oh, wunderbar. Danke, Hannah.« Sie nahm die Schachtel von Hannah und strich mit einer Hand über den Deckel.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«, fragte Hannah.

Ihre Gastgeberin streckte die Hand aus und tätschelte ihre Wange. »Mein kleiner Engel der Tüchtigkeit. Könnten Sie bitte sicherstellen, dass bei der Haushälterin unten alles seine Ordnung hat, und dann nach oben laufen und sehen, wie unsere Lizzie vorankommt?«

»Natürlich. Ich möchte Lizzie sehen, bevor der Ball beginnt. Ich habe einen Brief von Mutter für Sie.« Sie zog den Brief hervor und legte ihn auf die Schachtel.

Ein warmes Lächeln milderte Lady Loburns scharfe Züge. »Danke. Wie sehr ich mich doch auf Neuigkeiten von Sera freue. Ich werde ihn verwahren, um ihn später zu genießen, wenn ich allein bin.«

Mit diesen Aufträgen betraut, ging Hannah den Hauptkorridor entlang zurück zur verborgenen Dienerschaftstreppe.

Als ihre Mutter und ihr Vater in die Schlacht gerufen worden waren, wurde die junge Hannah in die Obhut von Lady Loburn gegeben. Sie stellte sich vor, dass ein Armeelager, das sich auf die Begegnung mit dem Feind vorbereitete, den Küchen des Marquess sehr ähnlich sehen musste. Dienstmädchen in gestärkten weißen Schürzen und Lakaien in ihrer feinen Livree marschierten hin und her. Serviertablets und Geschirr standen auf dem langen Tisch bereit, um gefüllt und nach oben getragen zu werden.

Befehle wurden gerufen und das Personal sprang, um die Forderungen zu erfüllen.

Sie entdeckte die Haushälterin in ihrer schwarzen Uniform. Die tüchtige Frau hatte alles fest in der Hand, bis hin zum Zeitplan für die Hors d'œuvres und der richtigen Temperatur des Champagners für die feierlichen Toasts. Zufrieden, dass der Abend reibungslos verlaufen würde, ging Hannah die Treppe wieder hinauf und klopfte an die Tür eines Schlafzimmers im zweiten Stock.

»Herein«, sagte jemand.

Sie stieß die Tür zu einem völlig anderen Schlachtfeld auf, dem genauen Gegenteil der geordneten Routine in den Küchen. Hier oben herrschte Chaos. Frauen eilten hin und her, Kleidung oder Accessoires umklammernd. Die Türen des Kleiderschranks standen offen, als hätte das Möbelstück versucht, sich erschöpft Luft zuzufächeln. Schubladen waren halb geöffnet, ihr Inhalt hing über die Ränder. Sogar das Bett war ungemacht, als wäre die Bewohnerin des Zimmers erst vor Kurzem aufgestanden.

Drei Dienstmädchen drängten sich um den Frisiertisch mit seinem großen und verzierten Spiegel. Ihre Herrin saß davor auf einem gepolsterten Hocker.

»Hannah!«, rief Lizzie zwischen all den geschäftigen Händen. »Komm und sag mir, welche Ohrringe ich tragen soll. Wir können uns einfach nicht entscheiden.«

Hannah beugte sich hinunter, hauchte einen Kuss neben Lizzies Wange und schätzte sich glücklich, eine solche Freundin zu haben. Ihre Mütter waren als Mädchen enge Freundinnen gewesen, und obwohl die eine eine brillante Partie gemacht und die andere unter ihrem Stand

geheiratet hatte, waren die beiden Frauen eng verbunden geblieben. Als sie zur gleichen Zeit Töchter bekamen, schien es nur natürlich, das schwesterliche Band an die nächste Generation weiterzugeben. Als der Krieg dazwischenkam, war Hannah unter diesem Dach mit Lizzie aufgewachsen; die beiden jungen Frauen betrachteten sich als Schwestern durch Freundschaft, nicht durch Blut.

Hannah warf einen kritischen Blick auf ihre beste Freundin. Lizzie trug ein blassrosa Seidenkleid mit silberner Stickerei, das ihren zarten Teint und ihr blondes Haar unterstrich. Die langen Locken waren auf ihrem Kopf hochgesteckt. Ein mit drei Bändern und Perlen besetzter Kopfschmuck hielt den Haarberg an seinem Platz.

Als Nächstes betrachtete sie das Vermögen an Schmuck, das über die Oberfläche des Frisiertisches verstreut war. Rubine, Diamanten und Smaragde waren hingeworfen, als wären sie aus Papier oder Strass. Hannah runzelte die Stirn. Was dachten sie sich nur dabei, einen farbigen Edelstein mit Rosa zu kombinieren – ganz zu schweigen vom hellen Teint ihrer Freundin? Es ging auf keinen Fall an, dass sie an einem so wichtigen Abend mit ihren Ohrringen und der Halskette nicht harmonierte.

»Die Diamanten. Die Farbe wird nicht von deinem Ensemble ablenken, aber das Funkeln wird die Wirkung verstärken.« Sie nahm die langen Hängeohrringe und reichte sie dem Dienstmädchen.

Sie achtete darauf, dass der Abend ihrer Freundin perfekt wurde. »Deine Mutter hat mich geschickt, um dafür zu sorgen, dass du auch ja angemessen spät nach unten gehst.«

Lizzie lachte. »Aber wie kann ich meinen geliebten Francis warten lassen? Wie sehr sehne ich mich danach, mit ihm zu tanzen und seine Arme um mich zu spüren.«

Hannah wedelte mit einem Finger vor Lizzies Gesicht. »Denk nicht einmal daran, zu früh zu sein. Als künftige Duchess würdest du eine neue Mode begründen. Du kannst unmöglich wollen, dass die Leute zu früh vor deiner Tür stehen. Das geht einfach nicht.«

Lizzie schickte die Zofen fort und erhob sich. Sie hatte genau den richtigen Wuchs, eine volle Büste, beneidenswerte Kurven und die Alabasterhaut einer Frau, die nie einen Sonnenstrahl erblickte. Gepaart mit blondem Haar und leuchtend blauen Augen war Lizzie eine Schönheit wie aus dem Bilderbuch.

Im Vergleich dazu ließen Hannahs braunes Haar und ihre braunen Augen sie beinahe mit der Holzvertäfelung verschmelzen, und sie war zu groß und zu flachbrüstig, um jemals die Blicke auf sich zu ziehen, die die Erscheinung ihrer Freundin auf sich zog.

Lizzie nahm ihre Hände, und ein seltener, ernster Schimmer trat in ihren Blick. »Ich kann nicht glauben, dass ich bald eine alte, verheiratete Frau sein werde.«

»Das ist mir kein Rätsel. Seit deinem Debüt wirst du von Verehrern umschwärmt.« Hannah hatte den Wirbelwind von Lizzies Debüt miterlebt. Drei Jahre lang hatte sie ihre Möglichkeiten geprüft. Viele späte Nächte hatten sie in diesem Schlafzimmer damit verbracht, die Vorzüge eines jeden Verehrers zu diskutieren, aber nur einer hatte ihr Herz erobert.

»Wenn wir nur eine passende Partie für dich finden könnten.« Lizzie runzelte die Stirn und kaute dann auf ihrer Lippe herum. »Ich schwöre, als Duchess wird meine erste Aufgabe sein, dich unter die Haube zu bringen. Dann können wir unsere Kinder zusammen aufziehen, ganz so, wie wir aufgezogen wurden.«

Hannah schüttelte ihre verschränkten Hände und hielt ihre Freundin davon ab, ihre verworfenen Verehrer Revue passieren zu lassen. »Lass das, Lizzie. Du weißt, dass ich kein Verlangen danach habe zu heiraten. Quäle mich nicht so.«

Die Schicksalsgöttinnen hatten bestimmt, dass sie einen einsamen Weg gehen würde, aber sie wollte nicht, dass ihr trauriger Zustand Lizzies Abend etwas von seinem Glanz nähme. Nichts sollte ihre große Verlobungsfeier trüben.

»Wenigstens, liebe Hannah, sag doch, dass du dir überlegen wirst, meine Gesellschafterin zu werden, sobald ich verheiratet bin. Ich kann mir nicht vorstellen, ohne dich an meiner Seite den Weg in das Eheleben anzutreten. Mit wem sonst soll ich all die schrecklichen Einzelheiten meiner Hochzeitsnacht besprechen?« Lizzie zwinkerte.

Hannah lachte. »Aber du könntest mir unmöglich Geschichten von eurer ehelichen Leidenschaft erzählen. Das würde sich nicht ziemen.«

»Ich schere mich keinen Deut ums Schickliche. Versprichst du mir, dass wir für immer Schwestern sind? Ich kann ohne deine Freundschaft nicht leben.« Lizzie streckte ihr die Hand entgegen, den kleinen Finger ausgestreckt.

Hannah atmete tief ein und lächelte, dann schlang sie ihren kleinen Finger um den ihrer Freundin. »Ich verspreche es. Wenn der Tag kommt, an dem Mutter und Vater mich nicht mehr brauchen, werde ich mich dir und deiner Familie widmen.«

Ja, sie wurde geliebt und gewollt.

Nur nicht auf die Weise, nach der sich eine Frau sehnte.

KAPITEL 2



Während der Abend dahinfloss, flossen auch Champagner und Gespräche. Hannah lauschte der Musik und beobachtete die Tänzer. Es war tröstlich, am Rande der Gesellschaft zu stehen. Sie konnte die Ereignisse als Beobachterin genießen, ohne dass alle Augen auf sie gerichtet waren. In dieser Hinsicht bedauerte sie die frisch verlobte Frau, da jede Einzelheit an ihr bis ins Kleinste gemustert wurde. Es erinnerte sie an die Proben, die ihr Vater auf Glasplättchen legte und unter seinem Mikroskop betrachtete.

Doch Elizabeth leuchtete durch die Aufmerksamkeit nur umso heller und überstrahlte die Diamanten an ihrem Hals und ihren Ohrläppchen. Sie betrat mit ihrem Duke die Tanzfläche, und jeder bemerkte, welch elegantes und anziehendes Paar sie waren. Francis Voss, der Duke of Harden, besaß die gleiche blonde Haarfarbe wie seine Verlobte. Obwohl er kein großer Mann war, hatte er einen wohlgeratenen Wuchs und ein fein geschnittenes Gesicht mit offenen, ehrlichen blauen Augen. Alles in allem ließ

Der Junge schreckte mit einem erschrockenen Keuchen hoch und setzte sich abrupt auf. Seine Hand fuhr tastend zu dem Verband um seinen Kopf.

»Du hast Nähte bekommen, aber es wird heilen«, sagte Hannah sanft. »Das ist mein Vater, Sir Hugh Miles. Er ist Arzt und möchte dich gern untersuchen, jetzt, wo du wach bist.«

Die großen Augen des Jungen wanderten seitwärts zu ihrem Vater, dann nickte er.

»Wie heißt du, Junge?«, fragte Sir Hugh.

»Timothy, sir.« Die Stimme des Jungen klang schwach.

Sir Hugh blickte ihm fest in die Augen. »Hast du Familie, die wir benachrichtigen sollten, damit sie weiß, dass es dir gut geht?«

Der Junge schüttelte den Kopf, während er versuchte, den Blick auf den Arzt gerichtet zu halten. »Nein, sir. Ich bin ein Waisenkind. Lord Byrd hat mich als Stallburschen aufgenommen.«

Sir Hugh richtete sich auf und verschränkte die mächtigen Arme. »Was für eine Verschwendung deiner magischen Gabe, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf. Hast du jemals eine Laufbahn in der Medizin in Betracht gezogen?«

Der Junge lachte und griff nach der Decke. Ein Zittern durchlief seinen dünnen Körper – die Erschütterung des Erlebten. »Wie sollte eine Straßenratte wie ich jemals genug lesen und schreiben lernen, um das zu können?«

Sir Hugh grinste. »Ich habe ein Angebot für dich, Timothy. Wenn du mein Lehrling wirst, komme ich für deine Ausbildung auf und bilde dich zum Arzt aus. Im Gegenzug

bitte ich lediglich darum, dass du deine Gabe nutzt, um sowohl meiner Forschung als auch den Unglücklichen zu helfen, die mich aufsuchen. Selbstverständlich wärest du auch Teil unseres Haushalts.«

Am nächsten Tag ließen sie Lord Byrd eine Nachricht zukommen, dass sein Stallbursche nun unter der Obhut von Sir Hugh stand und nicht auf seinen Posten zurückkehren würde. Stattdessen gewöhnte sich Timothy an sein neues Leben in Westbourne Green.

* * *

IN DER DARAUFFOLGENDEN Woche fand ein beschleunigtes Verfahren für Mr Rowley und Lady Gabriella Ridlington statt. Nicht einmal der Einfluss ihres Vaters konnte sie retten, als ans Licht kam, dass sie die Gehirne der Bediensteten aus reinem Vergnügen verzehrt hatte. Notwendigkeit war verständlich. Die Lust nicht.

Beide wurden dazu verurteilt, im Archiv der Vergessenen Dinge interniert zu werden. Für Mr Rowley würde es eine kurze Strafe sein; Sir Hugh wartete bereits auf den Tag, an dem er auf seinem Seziertisch liegen würde. Lady Gabriella hingegen würde zu einer albtraumhaften Kreatur verkommen, die in ihrer kleinen Zelle rastlos auf und ab schritt, bis man entweder ein Heilmittel entdeckte oder sie sich schließlich dem Tod ergab.

Seraphina war über den neuen Forschungsansatz ebenso aufgeregt wie Hannahs Vater darüber, seinen Lehrling zu beschäftigen. Hannah hatte auf die mögliche

Bedeutung des Herzens als Sitz der Seele hingewiesen – was erklären würde, weshalb die Heimgesuchten auch ohne funktionierenden Kreislauf bei Bewusstsein und bewegungsfähig blieben. Seraphina stürzte sich voller Eifer in das Studium der ägyptischen Geschichte und Religion.

Während ihre Mutter die magischen Praktiken ägyptischer Magier studierte, las Hannah über die praktischen Methoden, die diese zur Konservierung ihrer Toten anwandten. Das angestrengte Entziffern der winzigen Schriften hielt ihre Gedanken von Lord Wycliff fern – und von der Frage, was ihm während des Krieges zugestoßen sein mochte. Oder von der Wärme, die in ihrer Brust aufgeblüht war, als er ihr für ihre Hilfe gedankt hatte.

Eine Woche später saß Hannah mit einem aufgeschlagenen Buch im vorderen Salon, doch ihre Gedanken schweiften zu Hunden ab. Oder besser gesagt: zu Welpen. Sie hatte eine Seite umgeblättert, ohne hinzusehen, während ihre Gedanken zu Orten abschweiften, die mit ihrer Forschung nichts zu tun hatten, als ein lautes, bestimmtes Klopfen an der Haustür sie aufschreckte.

Sie legte ein Lesezeichen in ihr Buch und ließ es auf das Sofa sinken. »Wer kann das nur sein?«

Da Mary anderweitig beschäftigt war, öffnete sie selbst die Tür. Auf der Veranda bot sich ihr ein höchst überraschender Anblick.

Viscount Wycliff stand auf der Schwelle, flankiert von einer bescheidenen Menge Gepäck. Hannah verfiel in denselben Zustand zurück, unter dem sie schon bei ihrer

ersten Begegnung gelitten hatte, und brachte kein Wort heraus. Sie starrte ihn nur an.

»Ich nehme die Einladung Ihrer Mutter an«, sagte er und setzte ihrem Starrwettbewerb ein Ende.

»Die Einladung meiner Mutter?« Hannah drehte sich um, als ihr Vater Seraphinas Baderollstuhl in die Diele schob.

Seraphina bedeutete dem Viscount einzutreten. »Ausgezeichnet! Sie haben sich also entschieden. Hannah kann Ihnen Ihre Zimmer zeigen.«

Lord Wycliff nahm seine Taschen auf und trat um die wie angewurzelt stehende Hannah herum.

»Zimmer?« Was ging hier vor? Die jüngsten Ereignisse hatten ihr ruhiges und geordnetes Leben auf den Kopf gestellt, aber doch sicher nicht so sehr.

»Ja, seine Zimmer, Liebste. Ich habe vorgeschlagen, dass es am praktischsten wäre, wenn Lord Wycliff hier residieren würde, um unsere Forschung über die Heimgesuchten zu unterstützen. Es gibt viel zu tun, und das erspart beiden Parteien die ständigen Fahrten nach London und zurück. Es gibt eine Suite im zweiten Stock, die er beziehen kann, und einen leeren Raum im ersten Stock als sein persönliches Arbeitszimmer.«

»Viscount Wycliff wird hier wohnen?« Sicher scherzte ihre Mutter.

Seraphinas Schleier wogte sacht hin und her, als sie lachte. »Du hast dich immer beschwert, dieses Haus sei zu groß, Hannah. Als Kind hast du ständig nach Spielkameraden verlangt, um diese Räume zu füllen.«